

Inklusion und Digitalisierung in einer Beratungsstelle für Trans*Personen während der Covid-19 Pandemie

Bonnaire, Anne-Coralie; Macheleidt, Nicole

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bonnaire, A.-C., & Macheleidt, N. (2022). *Inklusion und Digitalisierung in einer Beratungsstelle für Trans*Personen während der Covid-19 Pandemie.* <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-77396-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0>

Inklusion und Digitalisierung in einer Beratungsstelle für Trans*Personen während der Covid-19 Pandemie

Abstract (englisch)

Online counselling during the COVID-19 pandemic for trans*gender people

Because of the COVID-19 pandemic and the necessary contact restrictions, German counselling services closed in March 2020. These closures particularly affected the LGBTIQ* community, specifically the trans* community since trans* people are a particularly vulnerable group who require (in-person) counselling and communication with peers to successfully embark on their trans* journey. This article focuses on a group of trans* persons based in Saxony and explores their challenges and experiences with online counselling facilitated by a counselling service for people identifying as LGBTIQ*. The results were obtained from an online survey with a group of trans* people via the platform “Discord” and a subsequent session of participatory observation. We wanted to find out how and to what extent online counselling and group sessions facilitated by the resource centre could support trans* people in overcoming fears and problems. We highlight how the group members handled the cancellation of in-person counselling and group sessions and how this affected their daily life. Further, we reflect on challenges inherent in the audiovisual format, as well as the role of digital audiovisual media as a converging mirror towards online inclusive discourse and mediation. Comparing the Covid-19 online experience with previous live discussions, we analyse whether online counselling provides more security and better ways to facilitate their trans* experience, or if, on the contrary, in-person services provide better support.

Abstract (Deutsch)

Aufgrund der Covid-19 Pandemie und der damit einhergehenden Kontaktbeschränkungen blieben Beratungsstellen ab März 2020 geschlossen. Diese Schließungen trafen die LSBTIQ*-Community und insbesondere die Trans* Community besonders, da transidente Personen eine besonders vulnerable Gruppe darstellen und ein kommunikativer Austausch in Präsenz unabdingbar für die erfolgreiche Bewältigung des Trans*Weges ist. Dieser Artikel fokussiert sich auf eine Gruppe in Sachsen und befasst sich mit ihren Herausforderungen und Erfahrungen, die mit den von der Beratungsstelle organisierten und online stattfindenden Gruppendiskussionen einhergehen. Die folgenden Ergebnisse stammen aus einer Onlineumfrage, die über die Onlineplattform „Discord“ mit einer Trans*Gruppe durchgeführt wurde sowie einer anschließenden Teilnehmenden Beobachtung. Ziel war es, in Erfahrung zu bringen, ob und in welcher Weise die virtuell stattfindenden Beratungen und Gruppenangebote der Beratungsstelle transidente Personen bei der Bewältigung von Ängsten und Problemen unterstützen

konnten. Wir zeigen, wie die Gruppe mit dem Wegfall der persönlichen Beratungen und Diskussionsrunden umgegangen ist und wie sich dies auf ihren Alltag auswirkte. Außerdem erfolgt eine Reflexion über technische Herausforderungen und Möglichkeiten und Grenzen sexuelle und geschlechtliche Diversität online zu besprechen. Durch einen direkten Vergleich zwischen den Online-Beratungserfahrungen während der Covid-19 Pandemie und den Offline-Beratungserfahrungen vor Covid-19, wird ebenfalls diskutiert, inwiefern die digitalisierte Beratung eine Alternative oder gar Verbesserung bietet, LSBTIQ*-Personen mehr Sicherheit und Möglichkeiten auf ihren Trans*Weg zu verschaffen oder ob persönliche Beratungen sowie peer-to-peer Gruppenangebote in Präsenz weiterhin unabdingbar bleiben.

Einleitung

Um die drohende Verbreitung des Coronavirus SARS-CoV-2 im Frühling 2020 einzudämmen, wurden außergewöhnliche Maßnahmen ergriffen. Unter anderem wurden Schulen, Universitäten und viele Arbeitsstellen geschlossen und ein Großteil von Bildungs- und Beratungsangeboten in den digitalen Raum verlegt. Die Konsequenzen dieser Schließungen sind weitreichend. Gesellschaftlich viel diskutiert werden mögliche negative Auswirkungen auf Kinder, da für ihre Entwicklung notwendige soziale Kontakte stark eingeschränkt waren. Öffentlich weniger diskutiert werden die Folgen für marginalisierte Gruppen, obgleich diese ebenfalls vulnerabel und auf Unterstützung angewiesen sind. Aus diesem Grund wird in diesem Artikel Inklusion und sexuelle Diversität mithilfe einer Analyse von Kommunikationsprozessen in Krisenzeiten reflektiert und die Schwierigkeiten der betroffenen Personen herausgearbeitet, die sich ab März 2020 nur im Internet über ihre L(i)ebensweisen austauschen konnten. Hiermit wollen wir einen Beitrag zur Debatte über die (erzwungene) Digitalisierung des sozialen Lebens mit besonderem Fokus auf Trans*Personen leisten. In diesem Artikel gehen wir der Frage nach, welche Chancen und Schwierigkeiten sich in der Nutzer_innenpraxis durch die Digitalisierung des Beratungsangebots für Trans*Personen ergeben. Um diese Frage zu beantworten, wurden transidente Personen einer Selbsthilfegruppe (angeschlossen an eine Beratungsstelle) in Sachsen sowohl zu ihren Erfahrungen mit Onlineberatung befragt als auch zu ihren allgemeinen Erfahrungen während der Pandemie. Fünf Personen nahmen an der Onlinebefragung teil. Dieser Artikel präsentiert die Ergebnisse dieser Umfrage und vergleicht die digitalen Gruppentreffen mit den „Präsenz-Treffen“, wobei die Bedeutung der Beratungsstellen für (marginalisierte) Trans*Personen und der Bedarf an Medienkompetenzen reflektiert werden.

Zur Wichtigkeit von Beratungsstellen für Trans*Personen

Selbsthilfegruppen sind für viele transidente Personen eine unverzichtbare Anlaufstelle. Oftmals erhalten Trans*Menschen in ihrem persönlichen Umfeld kaum Akzeptanz und Wertschätzung. Selbsthilfegruppen sind selbst gewählte Bezugsgruppen, in denen sie Menschen mit ähnlichen Erfahrungen kennen lernen. Es ist für die Stabilität der Persönlichkeit und die Identitätsbildung von transidenten Menschen unabdingbar, ein unterstützendes und tragendes Bezugssystem aufzubauen

(vgl. Rauchfleisch 2014, 93). Dabei hilft es vielen, sich zu lebenspraktischen Themen auszutauschen (Austausch von konkreten Informationen zum Leben als transidente Person, Vermittlung von Ansprechpersonen etc.), welcher sich stabilisierend auf die psychische und soziale Situation auswirken kann (vgl. Rauchfleisch 2014, 93f.). Daher kommt der Bundesverband Trans* zu dem Schluss, dass aufgrund der Covid-19-Pandemie „die Verzögerung von langersehten Transitionsschritten, die geringen Sozialkontakte und das Wegbrechen von Community-Treffpunkten sehr belastend wirken können“ (Bundesverband Trans* (a) 2020). So lebten einige Trans*Personen bereits vor der Pandemie zurückgezogen, was sich seit Beginn der Pandemie noch verschärfte (ebd.).

Insbesondere für junge Menschen ist es belastend, wenn die Beratungsstelle nicht mehr aufgesucht werden kann, oder keine Selbsthilfegruppensitzungen stattfinden, weil dadurch ein wichtiger Bezugsort und Bezugspersonen wegfallen und wenn Kontaktbeschränkungen ein Zusammentreffen mit Menschen außerhalb der Familie kaum möglich machen. So äußert der Lesben- und Schwulenverband Deutschland, dass die Aufforderung zu Hause zu bleiben besonders für junge LSBTIQ* Jugendliche eine große Herausforderung darstellt, insbesondere wenn diese ungeoutet sind oder die Eltern ihre geschlechtliche Identität nicht akzeptieren (vgl. LSVD 2020). Dementsprechend müssen die Jugendlichen mehr Zeit zu Hause und zusammen mit ihren Eltern verbringen während Treffen mit Freund_innen oder Sozialarbeiter_innen, die sie unterstützen nicht möglich sind (ebd.). Schon 2015 kam das Deutsche Jugendinstitut zu der Einschätzung, dass die Familie, im Gegensatz zum Freundeskreis, ein Lebensbereich sei, der nicht selbst gewählt ist und dem sich Kinder und Jugendliche nur schwer entziehen können (vgl. Krell & Oldemeier 2015, 19).

Jedoch stellen Selbsthilfegruppen nicht nur eine emotionale Stütze für Trans*Personen dar, sondern leisten auch Beratung zu den Themen Transition und insbesondere medizinische Versorgung. Die Beratung und Begleitung zur medizinischen Versorgung von transidenten Personen während der Pandemie können mithilfe der Ergebnisse der Studie „TransCareCovid-19“ aus dem Jahr 2020 skizziert werden (vgl. TransCare Deutschland 2020). Innerhalb der Studie wird festgestellt, dass der Zugang zu medizinischer Versorgung vor der Covid-19-Pandemie bereits eingeschränkt war, jedoch seitdem zusätzlich beeinträchtigt wird. Weiterhin stellt die TransCare Deutschland Studie fest, dass bei 15,4% von 1240 Befragten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, ein OP-Termin abgesagt wurde und weitere 16,9% eine Absage bevorstehender Operationen befürchten. 24,1% der befragten Personen gaben an, dass die Nachsorge einer Operation beeinträchtigt sei und 44,4 % befürchten, dass der Zugang zu Hormonen in der Zukunft eingeschränkt werden könnte. Ebenso gaben 10,7 % der Befragten an, dass sie einen eingeschränkten Zugang zu Bindern oder Packing-Material haben (vgl. Bundesverband Trans (b) 2020). Anhand dieser Ergebnisse können prekäre Lebensumstände für Trans*Personen während der Pandemie postuliert und die Wichtigkeit von Beratungsstellen für Trans*Personen deutlich gemacht werden.

LSBTIQ* Communities und Internetnutzung

Eine Kluft zwischen „digital natives“, die mit dem Internet aufgewachsen sind und älteren Generationen, die immer noch mit der Nutzung des Internets Schwierigkeiten haben, wird mit dem Begriff der *digital divide* beschrieben, also einer digitalen Trennung bspw. zwischen einzelnen Generationen (vgl. Granjon 2011) oder auch unterschiedlicher Milieus. Einerseits ist eine hohe Nutzer*innenkompetenz zu beobachten bei der die Medien den gesamten Alltag durchdringen (indem beispielsweise auf unterschiedlichen Plattformen das eigene Leben detailliert geteilt wird und Fotos und Kommentare gepostet werden), andererseits gibt es Menschen mit geringer *digital literacy*, also einer niedrigen Kompetenz im Umgang mit digitalen Medien, die in unserem von digitalen Medien geprägten Alltag Stress verspüren. Die Wahrnehmung einer ständigen Fortentwicklung der Medien, ihre Rolle im Alltag und auch die Partizipationsmöglichkeiten hierdurch sind ein wichtiger Teil der pädagogischen Arbeit in der digitalisierten Gesellschaft (vgl. Euler & Paschen, 2013). Bereits 2010 sah Warras in der Digitalisierung eine Möglichkeit, Klient*innen niedrigschwellig in ihrer eigenen (digitalen) Lebenswelt, zu erreichen. Außerdem bieten digitale Medien, die Möglichkeit einer kontinuierlichen Beratung und einer besseren Erreichbarkeit von Klient*innen (vgl. Warras, 2010).

Das „Gay, Lesbian & Straight Education Network (GLSEN)“ verweist in seiner Studie aus dem Jahr 2013 darauf, dass insbesondere nicht-heterosexuelle und nicht-cisgeschlechtliche Jugendliche mehr Zeit online verbringen, als ihre heterosexuellen und cisgeschlechtlichen Peers (vgl. Out online 2013, 6). So nutzen LSBTIQ* Jugendliche bereits vor der Pandemie vorwiegend das Internet, um „sich auszuprobieren, zu informieren (zu Coming-Out ebenso wie zu Gesundheitsthemen, Sexualität und Partnerschaft) und [um, N.M.] sich mit anderen LSBTIQ* Jugendlichen zu vernetzen“ (Out online 2013, 6). „Durchschnittlich verbringen die Jugendlichen der Studie „Out online“ fünf Stunden im Internet, d. h. 45 Minuten mehr als ihre heterosexuellen, cisgeschlechtlichen Peers, die sich an der Studie beteiligt haben“ (Out online 2013, 12). Krell und Oldemeier stellten in ihrer Studie „Queere Freizeit“ aus dem Jahr 2018 fest, dass 43,2% der Jugendlichen mindestens 2-3 Stunden täglich das Internet nutzen (vgl. Krell & Oldemeier 2018, 8, 22). Zudem berichteten die interviewten Personen, dass „sie online während der Zeit der Bewusstwerdung ihrer nicht-heterosexuellen Orientierung und/oder nicht-cisgeschlechtlichen Zugehörigkeit erste spezifische Informations- und Austauschmöglichkeiten gefunden haben (vgl. Krell & Oldemeier 2018, 24). Aus diesem Grund ist das Internet der Bereich, in dem LSBTIQ* Jugendliche besonders viele positive Erfahrungen machen und „zum Teil authentischer auftreten, als ihnen dies im realen Leben möglich ist“ (Krell & Oldemeier, 2018, S. 26).

Konsequenzen der Covid-19 Pandemie für LSBTIQ* Personen

Für marginalisierte Gruppen, die grundsätzlich unter mehr sozialen, kommunikativen und finanziellen Schwierigkeiten leiden, waren die Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie besonders

belastend. Eine stark marginalisierte Gruppe, welche aktuell erhebliche Einschränkungen in ihrer Lebenswelt erleben, sind transidente Menschen (vgl. Bundesverband Trans (a) 2020; LSVD 2020). Neben Sorgen um Angehörige und Freund_innen sowie beruflichen und finanziellen Unsicherheiten müssen sie außerdem weiterhin ihre besonderen gesundheitlichen Angelegenheiten bewältigen. Der Bundesverband Trans* vertritt die Ansicht, dass die Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie eine erhebliche Beeinträchtigung in der psychosozialen und medizinischen Versorgung von Trans*Personen zur Folge haben (vgl. Bundesverband Trans* (a) 2020). „Niedergelassene Mediziner_innen fallen als Dienstleister_innen weg, Ambulanzen werden geschlossen“ (ebd.). Ebenso werden nicht dringliche medizinische Eingriffe, wie geschlechtsangleichende Operationen, abgesagt und Psychotherapeut_innen können Beratungs- oder Begutachtungstermine nicht anbieten, wodurch indirekt auch die Fortsetzung des Personenstandsänderungsverfahrens nach dem Transsexuellengesetz (TSG) gefährdet ist (ebd.). Für die rechtliche Anerkennung ihrer Geschlechtsidentität müssen transidente Personen nach dem TSG weiterhin zwei Gutachten von zwei verschiedenen Sachverständigen vorlegen. In diesem Zusammenhang stellt der Lesben- und Schwulenverband Deutschland fest, dass sich die Begutachtungsverfahren sowie das gesamte Verfahren zur rechtlichen Anerkennung vor dem Amtsgericht in der aktuellen Situation verzögern können. Offiziell gelten Vornamens- und Personenstandsänderungen sowie die geschlechtsangleichenden Operationen nicht als lebensnotwendig, dennoch haben viele betroffene Trans*Personen jahrelang mit viel Kraft auf diese Termine hingearbeitet, sodass eine Absage dieser Termine doch eine überlebensrelevante Angelegenheit darstellt (vgl. LSVD 2020). Bei der Bewältigung dieser Problematiken sind derzeit jedoch viele Trans*Personen auf sich allein gestellt. Auch ein Jahr nach dem Ausbruch der Pandemie stellen die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, der Bundesverband Trans*, der Verein Intersexuelle Menschen e. V. und der Lesben- und Schwulenverband fest, dass LSBTIQ* Personen durch die „Pandemie und damit einhergehende politische Maßnahmen und gesellschaftliche Veränderungen mit besonderen Herausforderungen und Härten konfrontiert“ sind (Bundesstiftung Magnus Hirschfeld et al. 2021, 3).

Um die Auswirkungen der Pandemie auf LSBTIQ* Personen zu untersuchen und sichtbar zu machen, wurden Fachgespräche mit Expert_innen aus verschiedenen Bereichen geführt. Diese Expertengespräche identifizierten vier große Problembereiche für LSBTIQ* Personen während der Pandemie: insbesondere Communitystrukturen, Gesundheit, Lockdown und Kontaktbeschränkungen sowie Sorge um persönliche Auswirkungen von politischen Debatten (vgl. ebd.). Die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld et al. stellen außerdem fest, dass viele Akteur_innen aus den Communitys bereits darauf hingewiesen haben, dass LSBTIQ* Personen auf spezifische Art und Weise von der Pandemie betroffen sind, jedoch diese Auswirkungen meist von verschiedenen Hilfsprogrammen und politischen Entscheidungen nicht berücksichtigt werden (vgl. ebd.). Die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld initiierte in diesem Zusammenhang eine bundesweite Onlinebefragung unter LSBTIQ*-Initiativen, wobei 255 Initiativen aus allen Bundesländern teilnahmen. Innerhalb dieser Befragung gaben 37 % der

Befragten an, dass „durch die Pandemie ein Großteil ihrer Angebote ersatzlos“ ausfiel (ebd.). Aus diesem Grund verlagerten ebenso viele Initiativen ihre Angebote ins Netz und 23% Prozent verkürzten den Großteil ihrer Angebote zeitlich.

Weiterhin gab ein Drittel der Befragten an, dass die meisten ihrer Angebote für weniger Nutzer_innen zugänglich seien. 15% gaben hingegen an, dass ein Großteil ihrer Angebote für mehr Nutzer_innen als vor der Pandemie zugänglich sei (vgl. ebd., 10). Diese Ergebnisse spiegeln sich auch in der Lebensqualität und Lebenszufriedenheit der betroffenen Personen wider. Im Jahr 2020 fühlten sich Trans*Personen deutlich einsamer als cisgeschlechtliche Personen. Demnach gaben rund 50% der Studienteilnehmer_innen an, dass sie sich während der Pandemie einsam fühlen, wohingegen nur 15% der befragten cisgeschlechtlichen Personen dies angaben (FH Münster, 2020). An dieser Stelle zeigt sich wiederholt die Dringlichkeit, die Bedarfe der LSBTIQ* Community ernst zu nehmen und zu berücksichtigen.

Methodik

Für das vorliegende Forschungsvorhaben mussten wir wegen der Kontaktsperren auf technische Hilfsmittel zurückgreifen und Interviews und Beobachtungen digital durchführen. Allerdings rechtfertigte diese Situation besonders, Fragen zur Nutzung von Onlineberatungen durch Beratungsstellen für LSBTIQ* Menschen zu klären. Da seit dem 23.03.2020 bis April 2020, und erneut ab November 2020 in Deutschland diverse Kontaktsperren bestanden, hatte auch die hier untersuchte Beratungsstelle ein Online-Angebot konzipiert und war über ein Jahr lang für persönliche Treffen geschlossen. So wurden die wöchentlichen Gruppentreffen für transidente Menschen aus Sachsen über die ursprünglich von Gamer_innen gegründete Onlineplattform „Discord“ angeboten. Für die vorliegende Untersuchung bot sich daher an, eine Netnographie durchzuführen und die Möglichkeiten des Internets zu verwenden, um die Umfrage und die anschließende teilnehmende Beobachtung online durchzuführen. Einerseits erlaubte diese online Methodik uns, die Gruppe auch digital und über einen längeren Zeitraum zu beobachten; andererseits konnte auch eine geringere Teilnahme kürzere Antworten festgestellt werden.

Mitte Mai 2020 wurde der Zugang zum Forschungsfeld durch einen persönlichen Kontakt zu den Mitarbeiter_innen der Beratungsstelle hergestellt. Diese genehmigten das Forschungsvorhaben und es wurde anschließend während eines Online-Treffens der Trans*Gruppe vorgestellt. Die Umfrage bestand aus offenen Fragen, die möglichst schriftlich zu beantworten waren. Die Fragen bezogen sich auf den Umgang mit dem Internet als Informationsquelle für den Trans*Weg vor und während der Pandemie, den tatsächlichen Ablauf der Onlineberatung und die Auswirkungen durch die Schließung der Beratungsstelle, sowohl auf den Trans*Weg als auch generell auf das soziale Leben der Teilnehmenden. In einer zweiten Erhebungsphase wurde eine teilnehmende Beobachtung online durch eine der Forschenden im Frühjahr 2021, durchgeführt, also fast ein Jahr nach der Schließung der Beratungsstelle. Der Ablauf dieser Onlineberatung wurde protokolliert und mit den früheren

Präsenztreffen verglichen.¹ Zur Auswertung wurde auf Grund der hybriden Methoden (offene, schriftliche Fragen) eine den Forschungsumständen angepasste dokumentarische Methode nach Arnd-Michael Nohl (2017) ausgewählt. Da die Antworten kürzer waren, als solche die z.B. im Rahmen eines gesprochenen Interviews generiert werden, wurde auf die Etappen des thematischen Ablaufs und der feinformulierenden Interpretation verzichtet. Es wurden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Online- und Präsenztreffen herausgearbeitet. Die Kategorien wurden deduktiv nach Mayring (2015) gebildet. Folgende Kategorien wurden berücksichtigt, wobei einige Unterkategorien erst im Laufe der Auswertung eingeführt wurden:

K1. Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Zielgruppe mit der Unterkategorie: K1.1 Auswirkungen auf den Trans*Weg

K2. Medialer Umgang mit der Onlineberatung

Die Aussagen der interviewten Personen sind anonymisiert und werden im Text mit I1 bis I5 codiert. Die Ergebnisse unserer Umfrage werden in den nächsten Kapiteln in Kategorien sowie auch die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung vorgestellt und anschließend diskutiert.

Ergebnisse der Onlineumfrage

Kategorie K1: Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Zielgruppe

In dieser Kategorie haben wir alle Passagen der Interviews aufgeführt, bei denen die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Zielgruppe deutlich wurden. Insbesondere die Problematik der Isolation, welche die Gruppe von transidenten Menschen betrifft, ist in Pandemie-Zeiten hoch relevant. Beispielsweise berichtet eine Person davon, dass sie weniger soziale Kontakte pflegen konnte und die Kontaktbeschränkungen einige bereits bestehende Probleme verstärkten (I2). Ebenso sagt sie, dass sie sich in den ersten Monaten der Hormonbehandlung persönlichen Kontakt und Begleitung durch eine Beratungsstelle gewünscht hätte (I2). Eine weitere Person erzählt Folgendes: „die Schließung [der Beratungsstelle] hat meine einzigen positiven Termine in der Woche wegfallen lassen“ (I1) und zwei weitere Personen berichten davon, dass aufgrund der Schließung der Beratungsstelle ihre sozialen Störungen wieder verstärkt und sie aus ihrer wöchentlichen Routine gerissen worden seien (I3, I4). Weiterhin berichtet eine befragte Person: „Mir fehlt der Verein, ich denke fast jeden Dienstag das ich jetzt eigentlich wo anders sitzen sollte. Der Verein ist mein einziges Ding was ich draußen mache, sonst sitze ich [jetzt nur] in meinem Zimmer oder gehe manchmal ein bis zwei Stunden pokemon go spielen“ (I5). In diesem Zusammenhang lässt sich erkennen, dass einige Trans*Personen bereits vor Beginn der Kontaktbeschränkungen in ihrem Alltag zurückgezogen lebten,

¹ Die Forscherin war durch eine frühere Anstellung bei der Beratungsstelle mit den Präsenztreffen und den Abläufen vertraut.

sich ihre Isolierung in der aktuellen Situation jedoch noch verstärkt hat. Diese Problematik konnten wir in unserer Erhebung dahingehend feststellen, dass beispielsweise eine Person Folgendes berichtete: „Durch die allgemeine Situation fällt es mir schwerer raus zu gehen und viele Dinge, die ich gern tun würde, entfallen leider. Alltagstechnisch ist alles sehr viel einsamer und es ist sehr schwer damit zurecht zu kommen, da die sozialen Kontakte aus den Gruppentreffen fehlen und die online Gruppentreffen kein dauerhafter Ersatz sind“ (I2). Diese Annahme bestätigte der Bundesverband Trans* in seiner Stellungnahme zur Auswirkung der Pandemie auf Trans*Personen am 23.03.2020 (Bundesverband Trans* (a) 2020).

Weiter berichtet eine Person davon, dass sie aufgrund ihres Outings teilweise von ihrer Familie ausgegrenzt wurde und daraufhin Unterstützung in der Beratungsstelle fand (I4). Solch eine Unterstützung ist jedoch in der aktuellen Situation kaum möglich, sodass die befragte Person zu folgendem Schluss kam: „Nachteilig sind definitiv die fehlenden Treffen weil man sich nicht mit anderen unterhalten kann viele der Gruppenmitglieder sind mir schon ans herz gewachsen und die würde ich auch eher als meine Familie bezeichnen“ (I4). Eine andere Person hingegen berichtet davon, dass sie aufgrund der Covid-19-Pandemie mehr Zeit mit ihren Eltern verbrachte und diese nun mehr Akzeptanz und Verständnis für ihre Transidentität aufbringen (I5), sodass sich die Kontaktbeschränkungen nicht automatisch negativ auswirken. Mehr Zeit mit der Familie zu verbringen, kann auch zu einem besseren Verständnis beitragen und zu mehr Akzeptanz und konstruktiver Kommunikation führen.

Kategorie K1.1: Auswirkungen der Covid-19 Pandemie auf den Trans*Weg

Wie bereits erläutert, hat die Schließung der Beratungsstellen für LSBTIQ*Personen gravierende Auswirkungen auf die Betroffenen. Neben den Veränderungen ihres sozialen Lebens sehen sich transidente Personen auch mit einer veränderten Unterstützung während ihres Trans*Weges konfrontiert. So äußerte eine befragte Person, dass sich aufgrund der Covid-19-Pandemie ihre gerichtlichen Vorladungen bezüglich der Vornamen- und Personenstandsänderung auf unbestimmte Zeit hinauszögerten (I1) und eine andere befragte Person berichtet davon, dass sie aufgrund der aktuellen Situation die Termine bei ihren Psycholog_innen nicht wahrnehmen konnte und ein erneuter Termin erst viel später möglich war (I5). Schließlich führen die Regelungen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie und die damit einhergehenden Einschränkungen im Gesundheitswesen auch zu Sorgen innerhalb der Trans*Community. Demnach berichtet eine befragte Person: „Eine direkte Auswirkung auf den Weg gab es bisher noch nicht, mache mir aber durchaus Sorgen, dass die medizinische Versorgung weiterhin gewährleistet ist“ (I2). Der zusätzliche Verlust der Beratungsstelle spielt hier neben den Hilfestellungen zur medizinischen Versorgung, auch hinsichtlich der rechtlichen Beratung, eine tragende Rolle. So ist der Kontakt zu einer Beratungsstelle und/oder zu Selbsthilfegruppen teilweise für die medizinische und rechtliche Begleitung während der Transition

von transidenten Menschen unabdingbar. In der aktuellen Situation ist jedoch eine so umfangreiche Begleitung und Unterstützung nicht mehr gewährleistet. Demnach berichtete eine Person davon, dass sie große Probleme bei der Bewältigung des Verfahrens zur Vornamens- und Personenstandsänderung habe und deswegen auf die Hilfe der Beratungsstelle angewiesen sei (I4). Jedoch kommt sie in der aktuellen Situation zu folgender Erkenntnis: „Hilfestellungen bei Anträgen für die Namensänderungen können online nur bedingt [seitens der Beratungsstelle, N.M.] geliefert werden“ (I4).

Kategorie K2: Medialer Umgang mit der Onlineberatung

Diese Kategorie kann auf Grund der Komplexität des Umgangs mit dem Internet und der wie danach erwähnt beschränkten Möglichkeit, persönliche Beratung durch Onlineberatung zu ersetzen, in zwei Unterkategorien geteilt werden: einerseits K2.1 (Zugang vor der Pandemie zu Online-Beratungsmöglichkeiten) und andererseits K2.2 (Tatsächlicher Ablauf der Onlineberatung bis Mai 2020).

Vor der Pandemie entschied sich schon die Mehrheit der interviewten Personen in Bezug auf den Trans*Weg und der Transidentität gegen die Nutzung von Onlineangeboten. Lediglich zur Beantwortung von Fragen, „die mir einfach zu peinlich sind oder die ganz spontan kommen“ (I5), dienten das Internet und diverse Foren zusätzlich zur Beratungsstelle. Zwei der angefragten Personen haben sich ausschließlich direkt an die hier untersuchte Beratungsstelle gewandt und keine Beratung im Internet gesucht (I1 & I2). Eine Person suchte grundsätzliche Informationen zum Trans*Weg im Internet, wobei diese Informationen für sie wenig hilfreich waren: zwei Ärzt_innenpraxen wurden empfohlen, wobei eine ablehnend antwortete, die zweite die hier untersuchte Beratungsstelle empfahl (I4).

Zum tatsächlichen Verlauf der Onlineberatung (Kategorie K2.2) berichteten die interviewten Personen, dass die Onlineberatungen „gut“ (I3), „ganz Ok“ (I2) oder gar „ganz witzig“ (I2) seien, aber aus der Sicht aller an der Erhebung teilnehmenden Personen bietet die Onlineberatung keinen dauerhaften Ersatz der persönlichen Beratungsstunden oder der Gruppenberatung. Einer Person fehlt der persönlichere Kontakt. Auch wenn durch das Internet der Kontakt durchgängig besteht und dringende Fragen beantwortet werden können, vermisst sie es, den anderen Gruppenmitgliedern gegenüber zu sitzen, ein Eindruck, der über Onlinetreffen kaum kompensiert werden kann. Eine weitere Person berichtete, dass es für sie ein schönes Gefühl sei, „wenigstens die Stimmen der Personen zu hören aber es [...] definitiv kein Ersatz zu persönlichen Treffen [sei]“ (I1), besonders weil dadurch nicht auf individuelle Persönlichkeiten eingegangen werden könne. Eine andere Person sieht in den Online-Gruppentreffen den Nachteil, „dass man auch mal schnell übersehen werden kann und nicht den direkten Kontakt zu anderen hat“ (I3). Das konnten wir in der teilnehmenden Beobachtung auch feststellen. Letztendlich kann man anmerken, dass die Onlineberatungen für diese Person weitgehend durch Notfallgespräche entstanden sind (I3). Eine weitere Person nahm an der Onlineberatung gar nicht teil, weil ihr Trans*Weg schon gefestigt ist; nur beim Antrag auf

Vornamens- und Personenstandsänderung hatte die betroffene Person „Pech“ (I4), d.h. trotz Schwierigkeiten bei der Antragstellung und im Verfahren, nutzte dennoch diese Person die Onlinetreffen nicht. So kann festgestellt werden, dass die Nutzung des Internets als Beratungsort für die Mehrheit der interviewten Person vor der Covid-19-Pandemie keinen gängigen Weg darstellte; vielmehr nutzen sie es nur für spontane Auskünfte. Langfristige und bedarfsorientierte Beratung suchten alle Personen meistens persönlich in der Beratungsstelle. Schlussendlich merkten alle befragten Personen an, dass für sie auch ein umfassendes Angebot zur Onlineberatung keine Alternative darstellt, weil ihnen der persönliche Kontakt fehle.

Darstellung der Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung

Innerhalb dieses Gliederungspunktes soll der Versuch unternommen werden, die wöchentlich stattfindenden Treffen der Selbsthilfegruppe vor Ort, mit den digitalen Gruppentreffen zu analysieren und zu vergleichen. Dafür wird zunächst der ritualisierte Ablauf der Gruppentreffen in Präsenz skizziert.

Darstellung der Präsenztreffen

Der Verein, in dessen Gebäude sich die Selbsthilfegruppe wöchentlich getroffen hat, öffnete grundsätzlich jeden Dienstag offiziell um 16:00 Uhr. Jedoch waren die Gruppenbesucher_innen regelmäßig schon vor dieser offiziellen Öffnungszeit anwesend und nutzten die Gelegenheit, zusammensitzen und sich auszutauschen. In der Regel wurden diese Besucher_innen von einer mitarbeitenden Person begrüßt und in die Vereinsräumlichkeiten eingelassen. Hier erfolgte meistens ein kurzer Smalltalk und als Gesprächseinstieg diente die Frage, ob die ankommenden Besucher_innen etwas trinken möchten. In der Regel waren zu jedem Treffen bereits drei bis vier Personen pünktlich zu Beginn der Öffnungszeit in den Vereinsräumlichkeiten, nahmen auf den Sitzmöglichkeiten Platz und tauschten sich selbstständig aus. Jedoch kam es auch vor, dass auch neue Personen die Vereinsräumlichkeiten aufsuchten, sodass an dieser Stelle meistens die mitarbeitende Person dafür verantwortlich war, diese in das Gruppengeschehen zu integrieren. Im Zeitraum von 16:00 - 18:00 Uhr kamen zeitversetzt weitere Gruppenbesucher_innen zum Treffen dazu, diese wurden von den anderen Gruppenbesucher_innen und der mitarbeitenden Person begrüßt. Die Aufgabe der mitarbeitenden Person war, dafür zu sorgen, dass alle Besucher_innen in die Gespräche integriert sind und sich wohlfühlen. Diese Verantwortung übernahmen aber auch die langjährigen Gruppenbesucher_innen, sodass die Verantwortung, alle anwesenden Personen in die Gruppe und die Gespräche zu integrieren, geteilt wurde.

Bei jedem Treffen wurde ab 18:00 Uhr eine „allgemeine Inforunde“ von der mitarbeitenden Person oder der Gruppenleitung eingeleitet. Hier erfolgte oftmals zu Beginn eine Vorstellungsrunde, sodass auch neue Besucher_innen die anderen kennenlernen konnten. Weiterhin wurde über aktuelle (politische) Themen oder über individuelle Probleme der Besucher_innen in der Runde gesprochen. Es

war üblich, dass über konkrete Anträge für die Transition oder allgemein über Erfahrungen bezüglich der Transition gesprochen wurde. Nach dieser Informationsrunde wurde der Rest des Abends eingeleitet und die Gespräche wurden zumeist selbstständig von den Besucher_innen geführt. Zeitgleich fanden aber auch Einzelberatungen statt, welche stets von den mitarbeitenden Personen geführt wurden. Ebenso wurden auch in den Räumlichkeiten Gesellschaftsspiele gespielt oder gemeinsam gekocht, gebacken, gebastelt, gesungen oder diskutiert. Zeitweise wurden auch externe Referent_innen eingeladen, welche zu Themen der Transidentität oder der Transition sprachen. Ab ca. 20:00 Uhr verließen in der Regel die ersten Gruppenbesucher_innen die Vereinsräumlichkeiten und wurden immer durch eine mitarbeitende Person verabschiedet. Zumeist waren bis zum offiziellen Ende der Öffnungszeiten um 22:00 Uhr drei bis fünf Personen anwesend, die bis zum Abschließen des Vereins gewartet haben und gemeinsam nach Hause gingen. Die wöchentlichen Treffen besuchten ca. 15-30 Personen.

Darstellung der Onlinetreffen

Die Onlinetreffen wurden über die Onlineplattform „discord“ initiiert und zeichneten sich durch einen unstrukturierten Ablauf aus. Meistens wurden die Treffen durch eine Begrüßung seitens der Mitarbeitenden ab 18:00 Uhr eingeleitet. Es nahmen während unserer Begleitzeit lediglich vier bis fünf Personen an den Treffen teil. Ab diesem Zeitraum konnten sich die Gruppenteilnehmenden in den Sprachchannels ein- und ausloggen. Diese wurden nach den tatsächlichen Räumlichkeiten des Vereins benannt: „Flur“, „Küche“ und „Wohnzimmer“. Während den Onlinetreffen gab es keine festen Themen oder Rituale, sondern es wurde spontan auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden reagiert. So haben die Teilnehmenden auf externen Plattformen gespielt oder sich über verschiedene Themen ausgetauscht. In der Regel wurden die Onlinetreffen um 22:00 Uhr durch die Mitarbeitenden mit einer Verabschiedung beendet. Zeitweise wurden die Treffen jedoch auch schon früher beendet, wenn nicht genügend Teilnehmende online (und aktiv) waren.

Analogien der Gruppentreffen

Vergleicht man diesen Ablauf der Präsenztreffen mit den Onlinetreffen, zeichnen sich einige Unterschiede ab. Zunächst fällt auf, dass sich der zeitliche Rahmen der Treffen verändert hat. So finden die Onlinetreffen von 18:00 - 22:00 Uhr statt, dauern also zwei Stunden weniger als die Präsenztreffen. Hier kann vermutet werden, dass viele Gruppenteilnehmer_innen nicht den gesamten Zeitraum vor dem PC sitzen und aufmerksam sein können.

Schon vor dem offiziellen Beginn des Treffens waren die Gruppenmitglieder online und wählten sich zaghaft in den Sprachchat ein. An dieser Stelle konnte jedoch beobachtet werden, dass diese zumeist darauf warteten, bis eine mitarbeitende Person im Sprachchat anwesend war. Erst dann wurde sich offiziell durch ein „Hallo“ begrüßt und erste Gespräche fanden statt. War jedoch keine mitarbeitende Person im Sprachchat, loggten sich auch die Teilnehmer_innen wieder aus. Außerdem gibt es online nicht die Möglichkeit, Getränke oder Sitzmöglichkeiten anzubieten, sodass dieser informelle

Gesprächseinstieg wegfällt. Demnach sind die Besucher_innen direkt nach dem Einloggen mitten in den Gesprächen, ohne vorher die Möglichkeit haben, „anzukommen“. Die Inklusion von neuen Gruppenteilnehmer_innen in das feste Gefüge der digitalen Selbsthilfegruppe Treffen gestaltet sich so schwieriger, als in den Präsenztreffen und fordert somit eine hohe Moderationskompetenz auf Seite der mitarbeitenden Personen.

Ein weiterer zentraler Unterschied zu den Präsenztreffen ist der Wegfall der „allgemeinen Inforunde“, sodass es auch keine Möglichkeit mehr gibt, zu einer festen Uhrzeit spezifische Fragen/ Themen oder Anliegen, die die Teilnehmenden beschäftigen, zu besprechen. Dieses fordert seitens der langjährigen Besucher_innen eine erhebliche Anpassungsleistung. Als Folge des Wegfalls der „allgemeinen Inforunde“ zeigt sich, dass immer nur dieselben Personen sprechen und ihre Themen einbringen. So konnten in den Präsenztreffen eher schüchterne Personen ihre Anliegen direkt an die Gruppenleiter_innen stellen oder diese zu einem festen Zeitpunkt innerhalb der Gruppe anbringen, was jedoch in den Onlinetreffen nicht mehr möglich ist. Hier sind die beteiligten Gruppenbesucher_innen für die Gesprächsthemen verantwortlich und müssen diese selbstständig in die Gruppe einbringen.

Innerhalb der digitalen Treffen ist es nicht mehr möglich, dass sich vereinzelte Gruppenmitglieder in Grüppchen in den Vereinsräumlichkeiten zusammenfinden und eine geschlossene Gruppe bilden: Alle anwesenden Personen, alle Themen und alles Gesagte, bis auf die individuellen Beratungen, können mitgehört und kommentiert werden. Dies birgt auch positive Effekte, da nun auch eher stille Personen alle Themen des Treffens hören und sich dann einbringen können, ohne Teil des vorherigen Gesprächs gewesen zu sein.

Die Gesprächsthemen digital gleichen nahezu den Themen, welche auch in den Präsenztreffen besprochen wurden: Austausch über den Alltag der Gruppenbesucher_innen, Gespräche über Tiere und Haustiere, Videospiele, trans*spezifische Anliegen, Probleme und Hilfestellungen zur Transition und über aktuelle Geschehnisse. An dieser Stelle ergibt sich jedoch oftmals das Problem, dass im Onlinetreffen die zu besprechenden Themen schnell abgehandelt werden und anschließend ein rascher Themenwechsel erfolgt. Es liegt nahe, dass die Teilnehmenden nur eingeschränkt Feedback zu ihren eingebrachten Inhalten bekommen (da die Körpersprache weitgehend entfällt) und deshalb leicht der Eindruck entsteht, ihre Themen seien ‚beendet‘. Innerhalb der Beobachtungen wurde ebenso festgestellt, dass es während den Onlinetreffen immer wieder zu langen Gesprächspausen kam (bei einer Beobachtung herrschte während eines vierstündigen Treffens 28 Minuten Stille), welche die Gruppenmitglieder selbst, wie auch die mitarbeitenden Personen bemerkten und thematisierten. In diesen Fällen wurde versucht, schnell ein anderes Gesprächsthema zu finden, jedoch gestaltete sich dies nicht so einfach. Während solche Momente der Stille in den Präsenztreffen immer mit der Frage nach Getränken oder mit Gesellschaftsspielen überbrückt wurden, ist dies digital nicht mehr möglich.

Ferner lässt sich anmerken, dass in den digitalen Treffen ein Eindruck der Anonymität entsteht. So können sich unbekannte Personen in den Sprachchat einloggen, werden sichtbar aber müssen nicht

sprechen. Zwar müssen sich Interessent_innen vorab bei den mitarbeitenden Personen anmelden, um den Zugangslink zu erhalten. Dennoch kann nicht eindeutig zugeordnet werden, wer mit welcher Intention an dem Onlinetreffen teilnimmt. So können jederzeit Personen an den Gesprächen anonym teilnehmen, oder es können sich die Personen, ohne sich zu verabschieden, ausloggen, wohingegen bei den Präsenztreffen ein „Familiencharakter“ wahrnehmbar ist. Dies hat auch Auswirkungen auf die Gespräche und Gesprächsthemen, da der eigentliche Sinn der Gruppentreffen, nämlich einen sicheren, abgegrenzten Schutzraum zu haben, bei Onlinetreffen nicht mehr gewährleistet werden kann. Demnach könnten einige Teilnehmer_innen das Gefühl entwickeln, dass sie private Fragen nicht mehr stellen können, da diese auch von fremden Personen mitgehört werden könnten. Dementsprechend geht hier der Charakter einer Selbsthilfegruppe verloren.

Diskussion: Konsequenzen für transidente Personen in Bezug auf die Schließung und die Digitalisierung der Beratungsstellen

Unsere Forschung liegt nun einige Monate zurück. Seitdem wurden die Covid-19 Einschränkungen gelockert und die Beratungsstelle hat nun teilweise wieder geöffnet. Jedoch wurden die Gruppentreffen der Trans*gruppe weiterhin online durchgeführt, da sich über mehrere Monate maximal nur fünf Personen innerhalb der Vereinsräume treffen durften. Für die Mitarbeitenden heißt dies, dass anstelle der regelmäßigen Gruppentreffen nun mehrfach einzelne Beratungen angeboten werden müssen. Die Möglichkeit, sich mit den pädagogischen Fachkräften persönlich zu treffen, ist zwar gegeben, aber das Gruppengefühl, das in unserer Umfrage am meisten vermisst wurde, bleibt weiterhin unerreicht. Des Weiteren dürfen sich die Personen nun auch privat oder im Park treffen, aber bezüglich der Begleitung des Trans*Wegs und der Akzeptanz der Transidentität werden in persönlichen Kreisen nur persönliche Lösungen ausgetauscht; die Gruppendynamik von Selbsthilfegruppen, die viele Trans*Wege aktiv begleitet, bleibt ebenso unerreicht.

Durch die lange Schließung von Gerichten und anderen Behörden wurden Anträge zur Namens- und Personenstandsänderungen von offizieller Seite ggf. nicht als Priorität angesehen. Demnach kann vermutet werden, dass nun noch mehr Unterstützungsarbeit bei der Bewältigung des Trans*Weges benötigt wird, wobei aber diese Unterstützung oftmals durch fehlende Kapazitäten, technische Möglichkeiten oder Förderungen nicht von Beratungsstellen geleistet werden können. Die Vielzahl an Themen und Schwierigkeiten bezüglich der Transidentität können oftmals nicht umfassend mit Freund_innen oder Familienangehörigen besprochen werden, besonders nicht dann, wenn diese die Transidentität nicht akzeptieren. Ein Umfeld, das die Teilnehmer_innen so akzeptiert, wie sie sind, fehlt als Begegnungsort besonders in dieser schweren Zeit. Doch viele Beratungsstellen sind aufgrund der aktuellen Einschränkungen um ihre Zukunft besorgt; eine dauerhafte Schließung von LSBTIQ*-Beratungsstellen würde demnach verheerende Auswirkungen auf die Community haben. Besonders zentral ist hierbei der persönliche Kontakt zur Beratungsstelle, die von einigen interviewten Personen

als „Familie“ beschrieben wurde. Aus diesem Grund muss danach gefragt werden, inwiefern sich die Schließung von Beratungsstellen auf die Transition bzw. überhaupt auf die emotionale Stabilität von Trans*Personen langfristig auswirken wird. Denn es bleibt unbestritten, dass der persönliche Kontakt und Austausch mit anderen transidenten Personen eine positive Auswirkung auf die Bewältigung des Trans*Weges hat. Diese Begegnung kann zwar durch die Onlineangebote teilweise getroffen werden, aber die emotionale und physische Unterstützung bleibt oftmals unerreicht. Auch die mühevollen Arbeit der Beratungsstellen, Trans*Personen in ihren alltäglichen sozialen Kompetenzen wieder zu stärken, kann durch eine langfristige Schließung zunichtegemacht werden.

Die Frage nach einer ermächtigenden Inklusion bleibt nach wie vor offen. Das Internet und die Onlineberatungen werden nicht allen Bedürfnissen gerecht. Zwar können Informationen trotz Schließungen eingeholt werden, doch nicht alle Personen haben die gleichen Zugangsmöglichkeiten. Einerseits können einige Personen durch eine mangelnde Medienkompetenz oder technischen Voraussetzungen nicht an den Onlineangeboten teilnehmen und andererseits können Personen während einer Onlinediskussion schneller übersehen oder vergessen werden. So werden zeitweise nur die Personen erreicht, die schon medienkompetent sind und die die Fähigkeit besitzen, ihre Anliegen und Probleme klar in diesem Format anzusprechen. Weiterhin gestaltet sich die Integration von neuen Personen in die digitale Selbsthilfegruppe schwieriger: Der persönliche Kontakt fehlt und der Austausch findet hauptsächlich über Audio, ohne die Videofunktion statt. Auch der Lerneffekt, der sonst durch den Perspektivwechsel und Austausch in Präsenz und ständig wechselnde Gruppenkonstellationen stattfindet, bleibt aus. Die Gruppe lebt nämlich von den Erfahrungen der anderen Mitglieder. Dies wird ebenso durch die Kontakteinschränkungen verstärkt, da viele Personen in ihrem eigenen Kreis bleiben (müssen), in welchem womöglich aber immer dieselben oder ähnliche Problemlösungen vorgeschlagen werden; neue Impulse insbesondere bezüglich der Trans*Thematik bleiben aus.

Da während der Beobachtung der digitalen Gruppentreffen ein eher eingefahrenes und weniger abwechslungsreiches Konzept beobachtet werden konnte, wäre es für eine bessere praktische Umsetzung der digitalen Treffen ratsam, auch externe Referent_innen zu speziellen Themen innerhalb der Treffen einzuladen. So können einerseits festgefahrene Ablaufmuster aufgebrochen und andererseits auch neue und interessierte Menschen erreicht werden und grundsätzlich Informationen vorgestellt werden, die für die Mitglieder nur schwer zugänglich sind. Dies könnte bei knapper Finanzierung durch die Mitarbeitenden der Beratungsstelle oder auch durch die Nutzer_innen selbst übernommen werden. An dieser Stelle könnten auch weitere Methoden zur Gruppenbildung und Gruppenstärkung eingesetzt werden, welche sich im digitalen Rahmen umsetzen lassen. Auch Kennenlernspiele oder andere Auflockerungsspiele könnten hier Anwendung finden, um die digitalen Gruppentreffen abwechslungsreicher zu gestalten. Positiv kann jedoch herausgearbeitet werden, dass die Erfahrung der Online-Gruppentreffen dafür genutzt werden kann, um nach der Pandemie auch Online-Gruppentreffen teils selbständig von den Nutzer_innen während der Ferienschlusszeit zu

initiieren. Weiterhin ist positiv hervorzuheben, dass die digitalen Treffen neue Teilhabemöglichkeiten eröffnen. So können auch Personen teilnehmen, welche aufgrund von längeren Anfahrtszeiten oder anderen Verpflichtungen sonst nicht in Präsenz teilnehmen könnten.

Schlusswort

In diesem Artikel wurden die Schwierigkeiten der Digitalisierung der Beratungsstellen für LSBTIQ* Personen während der Covid-19-Pandemie im Frühjahr 2020 anhand des Beispiels einer Selbsthilfegruppe für transidente Menschen in Sachsen reflektiert und untersucht. Während der persönliche Kontakt und die Beratung durch pädagogische Fachkräfte für transidente Personen aufgrund der Einschränkungen nicht gewährleistet werden konnte, wurde hier anhand einer (digital) durchgeführten Umfrage die Erlebnisse von fünf transidenten Personen dokumentiert. Anhand einer der dokumentarischen Methode folgenden Kategorisierung in „Persönliche Strategien“, „Medialer Umgang mit der Beratung“ („vorher“ in der Unterkategorie K2.1 und „tatsächlicher Ablauf“ in Unterkategorie K2.2) und „Auswirkungen der Covid-19 Pandemie“ (mit der Unterkategorie K1.1 „Auswirkung auf den Trans*Weg“) wurden die Aussagen ausgewertet und diskutiert. Als größere Probleme wurden der Zugang zu Informationen, der fehlende persönliche Kontakt und der Mangel an Gruppendynamik festgestellt, wobei eine durch das Internet vorübergehende Lösung, dank einer Online-Diskussionsrunde, als willkommen angesehen wurde. Allerdings wurde im zweiten Teil der Erhebung durch eine teilnehmende Beobachtung festgestellt, dass Digitalisierung für die Begleitung und (Selbst)Akzeptanz des Trans*Weges keine Dauerlösung sein kann, da die Themen emotional geprägt sind und sich deshalb besser für ein persönliches Gespräch eignen. Außerdem ist es festzuhalten, dass auf Dauer eine digitale Selbsthilfegruppe nur beschränkt Interesse erzeugt, sodass sich zu den Onlinetreffen immer weniger regelmäßige Teilnehmende einfinden.

Literaturverzeichnis

- Bertelsmann Stiftung (2020): Die Corona-Krise und Strategien der Bewältigung. Ergebnisse tiefenpsychologischer Interviews. URL: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/CoronaTeilstudie_LW_20200525.pdf (08.10.2020).
- Bundesverband Trans (a) (2020): Umgang mit Covid-19. URL: <https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2020/03/Umgang-mit-Covid-19.pdf> (08.10.2020).
- Bundesverband Trans (b) (2020): Auswirkungen der Covid-19 Pandemie auf Trans* Menschen in deutschsprachigen Ländern. Vorläufige Ergebnisse der TransCareCovid-19-Studie. URL: https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2020/05/TransCareCovid-19_Germany_Fact_Sheet_V1.0_FINAL.pdf (08.10.2020).
- Gay, Lesbian & Straight Education Network (GLSEN) (2013): Out online – The Experiences of Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Youth on the Internet. New York
- Digital Youth Work (2017-2019): Guidance on the use of social media in spreading awareness of online counselling [Online Document]. URL: <https://www.digitalyouthwork.eu/training-materials/> (23/02/21).
- Euler, Jessica; Paschen, Denise: Sozialarbeit. Digitale Beratung & Co. In Ebner, Martin; Schön, Sandra [Hrsg.]: L3T. Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien. 2. Auflage. 2013, [5] S.. URL: urn:nbn:de:0111-opus-83804.
- FH Münster (2020). Wie geht es Menschen während der Corona-Pandemie. Wissenschaftlerteam von FH Münster und Charité Berlin untersuchen Einsamkeitsgefühle und Lebenszufriedenheit. URL: <https://www.fh-muenster.de/hochschule/aktuelles/pressemitteilungen.php?pmid=8229> (19.05.2021).
- Granjon, Fabien (2011). Fracture numérique, Communications 88(1), 67-74. URL: <https://doi.org/10.3917/commu.088.0067>.
- Krell, Claudia & Oldemeier, Kerstin (2015): Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbisch, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- LSVD (2020): Corona und Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen. Wie sich Covid19 auf das Leben von LSBTI auswirkt. URL: <https://www.lsvd.de/de/ct/2067-Corona-und-Lesben-Schwule-Bisexuelle-trans-und-intergeschlechtliche-Menschen> (08.10.2020).
- Nohl, Arnd-Michael (2017): Interview und Dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi : 10.1007/978-3-658-16080-7.
- Rauchfleisch, Udo (2014): Transsexualität – Transidentität. Begutachtung, Begleitung, Therapie. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht GmbH & Co. KG.
- TransCare Deutschland (2020): TransCareCovid-19. German. URL: <https://transcarecovid-19.com/german/> (08.10.2020).
- Warras, Jörg. « Soziale Arbeit im Internet - Chancen und Grenzen des Mediums in der Praxis ». *Unsere Jugend*. 2010.